Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 32

Artikel: Zur Würdigung des Christenthums als Bildungsmittel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur Bürdigung des Christenthums als Bildungsmittel.

"Daran erfenn ich bie gelehrten Berren: Bas ihr nicht taftet, fteht euch meilenfern; Was ihr nicht faßt, bas fehlet ganz und gar; Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr; Was ihr nicht wägt, das hat auch fein Gewicht; Was ihr nicht munzt, das, meint ihr, gelte nicht." Göthe.

Christliche Schulen haben ihre Wirksamkeit auf den Boden des Christenthums abzustellen und christliche Lehrer sollen die Ueberzeuqung haben: daß das Christenthum geeignet fei, das Beil des einzelnen Menschen sowohlals der gesammten Menschheit zu begründen und ihre Bedürfnisse auf die vollkommenfte Beife ju befriedigen. Bo diese Ueberzeugung fehlt, da fehlt dem bildenden Wirken die belebende Rraft; je klaver und sicherer sie vorhanden ift, desto lebensfrischer wird sie auch in Geist und Herz der Schüler gepflanzt werden können.

Wenn fich das "Volksschulblatt" vornimmt, obiges Thema in einer Reihe von Artikeln zu erörtern, fo werden die verehrl. Lefer dieß um so richtiger finden, als es sich um das Fundament handelt, worauf das Gebäude der Bildung ju ruben und aus dem es fich nach Unlage und Aufbau zu entwickeln hat. Daß wir fest werden in Chriftum Jefum und allewege unfers Glaubens gewiß: das ift der Zweck dieser Arbeiten, die der herr in seiner Gnade fegnen moge.

Geben wir einmal aus von einem Grundtriebe der menschlichen Natur, der jedes Herz bewegt, jede Ader schwellt, jeden Gedanken begleitet — dem Triebe nach Glückseligkeit.

Glücklich will jeder Mensch sein, und sollte er auch durch selbsterwählten Tod sein Glück suchen, um dem größeren Uebel der Gegenwart zu entflieben. Der sinnliche Mensch sucht dieses Glück in sinnlichen Gütern. Aber sobald sein Bewußtsein sich erhellt, und die Bedürfmiffe und Triebe feines Geistes ihm flar werden, fühlt er höhere und edlere Triebe, lernt er einsehen, daß sein Seil nicht blos im Genuffe diefer sinnlichen Güter bestehen könne, daß in feinem geistigen Leben der Sit und die Quelle des mabren Bohlfeins und der dauerhaften Bufriedenheit fein muffe. In feinem Streben nach einem festen Biele, das fein sittliches Bewußtsein ibm vorhält, in dem Ringen nach dem höchsten Gute fühlt er sich so oft bald durch eigene Schwäche und den Reiz entgegenstehender Triebe, bald durch den Widerstreit der Menschen und der Außenwelt gehemmt, und fängt an zu zweifeln, ob es denn überhaupt möglich fei, das Ziel, an dem er Leben und volles Genüge ju finden hofft, zu erreichen. Und siehe, der Stifter des Christenthums verheißt eben die Befriedigung dieser Bedürfnisse, indem er ruft: "3ch bin das Brod des Lebens: wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr

dürsten." Er verheift Ruhe und Frieden, Leben und volles Genüge allen Mühfeligen und Beladenen (Matth. 11. 28. Joh. 10. 11.). Er bietet sich als das Licht der Welt, als den Weg, die Wahrheit und das Leben an, als denjenigen, durch welchen man allein zum Vater komme, und schon hier das freudige Bewußtsein und Vorgessühl des ewigen Lebens empfange (Joh. 5, 24. 14, 6). Und seine Voten rühmen und verkündigen es, daß er von Gott gemacht sei zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erslösung (1 Cor. 1, 30), und daß durch seine Erkenntniß göttliche Kraft zum Leben und göttlichen Wandel uns geschenket sei, sammt den allergrößesten Verheißungen der Theilnahme an der göttlichen Nastur, so wir sliehen die vergängliche Lust der Welt (2 Petr. 1, 2—4). Wer sollte nicht, wenn einmal die höheren geistigen Bedürsnisse in ihm erwacht sind, nach diesem Lichte hinstreben, wer nicht eilen, zu schöpfen aus diesem Vorne des Lebens?

So laßt uns denn einmal das eigenthümliche Wesen des Christenthums, mit steter Beziehung auf die Triebe und Bedürfnisse des menschlichen Herzens, gründlich untersuchen, und sehen, wie es sowohl durch seinen Inhalt, als auch, was hier besonders

wichtig ift, durch feine Form diefelben befriedige.

Es giebt eine Frage, die den Menschengeift, so alt er ift, beschäftigt bat, und aus dem Munde aller Zeiten und Bolker uns entgegen tont, die bald mit aufrichtigem, redlichen Bergen gethan, bald mit dem flachen Spotte eines Weltmannes Pilatus abgewiesen wird, eine Frage, in welcher die Auflösung des Problems aller Probleme gefucht, und ohne deren Beantwortung feine Rube und fein Frieden möglich ift - Die Frage: was ift Babrbeit? Und auf diese Frage hören wir eine Antwort, die aus dem Munde Sesu Christi gegeben wird, indem er spricht: 3ch bin die Wahrheit. So dürfen wir also von ihm die Lösung unserer Zweifel, Licht in der Kinsternif, Beisheit und Erfenntnif, Rlarheit und Gewifheit erwarten, und der redliche Sucher wird fie auch finden - aber freilich nicht in Abacht auf die Sinnenwelt und die Geheimnisse des Naturlebens, oder die tausenderlei Dinge, welche die menschliche Neugierde in ihren Kreis ziehen mag, sondern in Bezug auf das wahre und sich ewig gleiche Wefen des Menschen, und sein Berhältniß zur über sinnlichen Welt, in Bezug auf Gott und fein Berhaltniß jur Welt und den Menichen. Denn eben diefe Fragen find die höchsten und wichtigsten, die sowohl den Forschungsgeist aller Weisen und Denker jeder Zeit angeregt baben, als auch dem Gemüthe der ungebildeten Menge, fobald fie über fich felbft nachzudenken anfängt, mit unwiderstehlicher Gewalt fich aufdringen.

Was ist nun befriedigender, was spricht jedes unbefangene, Wahrheit suchende verz unmittelbar an, als die Lehren des Christenthums von Gott? Zwar wird Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Göttlichkeit schon durch die Vernunft aus den Werken der Schöpfung wahrgenommen: aber die Menschen, in die Gewalt der Sünde gegeben, haben auch dieses natürliche Licht mehr

und mehr verdunkelt, und sind in die traurigsten Jrrthumer und Entstellungen des göttlichen Wesens gerathen (Röm. 1, 20-25). Und wenn man bedenft, wie unter dem gebildetsten Bolfe des Alterthums, den Griechen, die gottbegabtesten Männer (ein Gofrates, Angragoras), erft nachdem ichon über ein Jahrhundert Wiffenschaften und Künste gepflegt worden waren, zu einer reineren (nicht einmal gang befriedigenden) Erkenntnig von Gott fich erhoben batten, wenn man bedenkt, wie die meisten philosophischen Systeme in dieser Grundidee von dem Wesen Gottes mit so mancherlei Irr= thümer behaftet waren, und, wenn sie sich von dem Lichte des Christenthums entfernen, noch find: mit welcher Sehnsucht wird fich dann das Gemuth demjenigen juwenden, von dem es beißt: Niemand hat Gott je anschaulich erkannt; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoof war, der hat ihn uns geoffenbart (Joh. 1, 18)! Er erklärte die Lehre von dem einzigen wahren Gott für den Grund aller Religion, und feine Erkenntniß fur die Bedingung des ewigen Lebens (Sob. 17, 1-3). Und diesen Gott ftellt er dar als den freien, selbstständigen ewigen Urquell alles Seins und alles Lebens, der mit seiner Regierung voll Allmacht und Weisheit das Größte wie das Rleinste umfaßt, und den gangen Weltlauf nach göttlichen Zwecken jum Ziele feiner eigenen Berberrlichung und ber Berklärung der endlichen Welt hinleitet. Er ftellt ihn dar in seiner Allmacht und Weisheit, in feiner Beiligfeit und Gerechtigfeit, als erhabenen Gegenstand unserer tiefften Unbetung, aber auch in seiner Liebe und gärtlichen Vorsorge, in seiner Gnade und Barmbergigkeit als den milden Gegenstand unfres Vertrauens und unfrer Liebe als Vater. Erft durch diese Vorstellung Gottes als Vater ift und das unendliche Wefen der Gottheit recht nahe gebracht worden.

Der inhaltsreichste und umfassendste Ausdruck für den driftlischen Gott, der Quells und Brennpunkt all seiner Eigenschaften ift:

Gott ift die Liebe (1 30h. 4, 8. 16).

Das Christenthum vermeidet die beiden Klippen, an denen der menschliche Beift so häufig anstößt, daß Gott entweder zu fehr ent= menfchlicht, in eine für menschliche Fassungskraft und Liebe ju entfernte Sobe und Unerreichbarkeit des Gedankens hinausgerückt, oder zu sehr vermenschlicht, zur Aehnlichkeit mit menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften berabgezogen wird. Jenes begeg= net häufig der philosophischen Speculation, die, um jeden Schein der Beschränktheit aus dem Wesen Gottes ju entfernen, oft nur eine abstrafte Einheit statt des lebendigen Gottes festhält; dieses der sinnlichen Betrachtungsweise. Aber der driftliche Gott ift ein lebendiger, selbstbewußter, persönlicher Gott, und doch frei von jeder Schranke des Raums und der Zeit. Der chriftliche Gott ift hoch erhaben über die Welt, Urgrund alles Seins und Lebens durch feinen blogen Willen -- und doch lebt feine Kraft in dem Rleinsten wie in dem Größten der Welt, und alles lebet und mebet und ift in Ihm und durch Ihn. Der christliche Gott regiert und lenkt den gangen Weltlauf mit unendlicher Freiheit — und doch nicht mit

Willführ, sondern nach festen und ewigen Gefenen göttlicher Weisbeit. Der driftliche Gott wirft mit feiner unsichtbaren Kraft in der Form und nach den Gesetzen der ursprünglich in die Schöpfung niedergelegten Weltfräfte - und boch lenft und leitet er diese Kräfte nach feiner ewigen Weisheit zu dem ihm wohlgefälligen Biele. Durch diese Darstellung des göttlichen Wesen befriedigt die driftliche Lehre fowohl den - Gesetz und Ordnung, Ginheit und harmonie postulirenden Verstand, als das des Vertrauens, Trostes und der Liebe bedürftige Herz. Und mit welcher Unschaulichkeit und Klarheit, so weit sie den menschlichen Blicken sich offenbaren fann, stellt sich die Gottheit in Jesu Christo, der von sich sagen konnte: Wer mich siehet, der siehet den Vater (Joh. 14, 9), als ihrem Abbilde dar. Indem wir Ihn beschauen, schauen wir gleichsam in den Spiegel der göttlichen Vollkommenheit hinein: Gott ist zwar an und für sich, seinem innersten Wesen nach, ein für menschliche Gedanken unerreichbares Wesen, er wohnt in einem Lichte, da Niemand zufommen kann - aber er bat gleichfam fein Ungeficht, feine erkennbare und wahrnehmbare Seite eben in Christo Sefu uns jugemen= det, und auch in diesem Sinne gilt das Wort, daß wir nur durch

den Sohn zu dem Bater fommen.

Eben die Art aber, wie Gott in Christo erkennbar ift, entfpricht noch insbesondere einem eigenthumlichen Bedurfniffe der Menschheit. "Allen Menschen, sagt ein griechischer Redner (Dio Chrysostomus), wohnt eine gewaltige Sehnfucht bei, die Götter in der Nähe zu verehren und anzubeten. Deun gleich wie Kinder, vom Bater und von der Mutter fortgeriffen, eine gewaltige, liebevolle Sehnsucht empfinden, oft nach den Abwesenden die Sande ausstrecken, und oft von ihnen träumen, so wünscht auch der Mensch, welcher die Götter wegen ihrer Gütigkeit gegen uns und ihrer Berwandtschaft mit uns herzlich liebt, stets um sie zu fein und mit ihnen umzugeben, fo daß viele Barbaren, unfundig ber Runft, felbit Berge und Baume Gotter nannten, um diefe fich naber gu wissen." — Aus dieser natürlichen Sehnsucht des Menschen, die Bottheit nabe ju haben, entsprang der gange Bilderdienft, und erzeugte, so lange sie nicht mahrhaft befriedigt murde, die mannigfaltigsten religiöfen Verirrungen und Aberglauben. Diefe Gebnfucht aber findet fich eben dadurch, daß wir Gott in Christo anschauen dürfen, daß fein durch die Schrift überliefertes Bild jugleich Die Gottheit uns absviegelt, auf's Vollkommenfte befriedigt. Ja wenn fich in allen alten Religionen ein Gott und die Welt vermittelndes, und infofern Chrifto analoges höheres Wefen findet, fo muffen wir hierin ein Bernunftbedürfniß erfennen, bas erft durch. die geschichtliche Erscheinung Christi seine reale Befriedigung erhalten hat, eine auf Christum vorbereitende Idee. Der Vorwurf aber, daß durch die Lehre von der göttlichen Natur Christi dem Menschen jugemuthet werde, einen Dualismus (zwei Götter) zu glauben, ift gang nichtig, ba ja bas Göttliche in Christo nur bas fich offen = barende absolute Befen Gottes felbst ift. Bie nahe wird fernen

die in unendlicher Erhabenheit thronende Gottheit dem Menschen gebracht durch die Lehre vom Seiste Gottes, durch die Lehre, daß die allwaltende und gegenwärtige Kraft Gottes wahrhaftig in uns sei und in uns wirke, und daß sie sich befonders in denen, die das Leben Christi gläubig in sich aufnehmen, durch Mittheilung geistiger Kräfte, durch Reinigung und Erhöhung ihrer sittlichen und intel=

lektuellen Thätigkeit wirksam erweise!

Nächst der Gottheit ist dem Menschen der Mensch das größte Rathfel, und fein eigenes Wefen, fein Urfprung und feine Bestimmung der Gegenstand feines Forschens und Denkens. Auch hier= über ertheilt das. Christenthum die befriedigendsten Aufschlüsse, und führt den Menschen jur rechten Würdigung seiner felbst. Es giebt zweierlei Abwege, auf welche die Betrachtung der menschlichen Natur häufig führt: der eine ift jener stolze, felbstgenügsame Prometheussinn, der im Dünkel eigener Vollkommenheit den göttlichen Beistand entbehren zu konnen meint; der andere ift die fromm flingende Berachtung und Wegwerfung feiner felbit. Beiden tritt die rechtverstandene Lehre des Christenthums entgegen. Es schlägt den natürlichen Stolz des Menschen auf feine Bollkommenheit nieder, indem es ihm feine tiefe Gundhaftigkeit aufdect und feine Schwachheit und Unfähigkeit jum Guten ohne den göttlichen Beistand fühlbar macht, indem es, statt das Vertrauen auf eigene Rraft und Güte zu nähren, das Bedürfniß der Erlöfung und Verföhnung in ihm theils erweckt, theils befriedigt. Hiedurch macht es die Demuth zur fittlichen Grundlage feines Wefens. Aber es bewahrt auch vor der Selbstverachtung aus übelverstandener Demuth, indem es die Burde und Größe des Menschen, die Soheit seines Ursprungs und seiner Bestimmung ins Licht stellt. Wie erhaben erscheint in diesem Lichte der Mensch schon dadurch, daß er nach dem Bilde Gottes geschaffen, als Trager eines göttlichen Lichtfunkens, als verwandt mit dem göttlichen Wefen dafteht. Wie hochgeehrt ift er dadurch, daß sich Gott in Christo mit der menschlichen Natur verbunden, diefelbe feiner Einwohnung gewürdigt, und sie in das Verhältniß der Kindschaft zu sich gesetzt hat. Welch ein hohes Selbstgefühl wird in ihm erweckt durch die Versicherung, daß er der Gegenstand der besondern Fürsorge, der sichtbarften im Tode Jefu fich bethätigenden Liebe Gottes, der Genoffe eines feligen Geisterreichs fei. Das Christenthum nennt den Menschen Bild der Gottheit und Sclaven der Sünde. Will er fich ftolg erheben, fo demuthigt es ihn durch das im Gefete vorgehaltene Ideal der Beiligkeit; will er troftlos versinken, so richtet es ihn durch das Evangelium von der Gnade auf.

dar, eine auf Ebreinum vorberentende Idee. Der Borwurf aber, das durch die Lehre von der götrlichen Natur Christi dem Remeden zugemuthet werde, einen Dualismud (zwei Gotter) zu glauben, üb gang nichtig, da ja das Göttliche in Ebreich nur das fied offen

vonreit dulm adam bille. In fictel Cottell unfelle ginterich bong eine frene